

Natürlich weiß Gerhard Wagner, dass die Soziologie, nicht nur die Soziologie Simmel-Weberscher Provenienz, weder den Anspruch noch die Denkmittel hat, ein solches Zukunftsbild zu stiften und es derart auszumalen. Dieses Wissen sollte er soziologischen Novizen nicht vorenthalten, weil sie – Paulette, Paul und alle anderen – sonst doch mit einem für viele womöglich attraktiven, aber ganz uneinlösbaren Surplus-Versprechen in die Soziologie gelockt würden.

Zivilgesellschaft

MICHAEL CORSTEN, MICHAEL KAUPPERT, HARTMUT ROSA, *Quellen Bürger-schaftlichen Engagements. Die biographische Entwicklung von Wir-Sinn und fokussierten Motiven.* Wiesbaden: VS 2008, 241 S., br., 29,90 €

PATRICIA RÖSER

Die Autoren gehen in ihrem Buch der Frage nach, weshalb sich Menschen überhaupt freiwillig engagieren. Dabei tragen sie mit ihrer sorgfältigen theoretischen Fundierung eine angenehm ruhige und zugleich spannende Perspektive in die oftmals sehr politischen und normativ aufgeladenen Diskussionen um Bürgerschaftliches Engagement. Was denn nun die Motive von Individuen seien, sich ehrenamtlich einzubringen, ist eine Frage, die in der Engagementforschung oft aufgeworfen wird. Allerdings existieren kaum befriedigende Antworten darauf, da der Fokus meist auf generellen, einfach abzufragenden Motiven (wie „Spaß haben“) liegt, die jedoch nicht ausreichen, um die Aufnahme eines Engagements und den Verbleib dort zu erklären. Die vorliegende ausführliche qualitative Studie begründet eine wissenschaftlich fundierte, interessante Antwort auf die berühmte „Warum“-Frage: „Was bringt Menschen tatsächlich dazu, sich für etwas zu engagieren, von dem sie augenscheinlich selbst keinen unmittelbaren Nutzen erwarten dürfen?“ (9) Die Autoren sehen bürgerschaftliches Engagement in Anlehnung an Charles Taylor als „Form des sozialen Handelns“ (9). Da aus dieser Perspektive menschliche Überzeugungen aus der Biografie heraus entstehen, greifen die Autoren auf biografische Interviews zurück, um nachzuweisen, dass Bürgerschaftliches Engagement bei den Engagierten selbst Teil ihrer Selbstdefinition ist. „Wir werden in diesem Buch die These vertreten, dass Bürgerschaftliches Engagement eine Form sozialer Vergemeinschaftung repräsentiert, die in das Lebensargument eines Menschen zumindest hineinpassen können muss. BE wird für einen Akteur als Handlungsoption relevant, wenn er damit zugleich auch eine soziale Praxis assoziiert, für die er einerseits besonders sensibel ist [...] [und] deren Aufrechterhaltung in seinen Augen andererseits prekär ist.“ (10)

Im ersten Kapitel spielen die Autoren, nach einer Begriffsdefinition, verschiedene existierende Erklärungsansätze für Bürgerschaftliches Engagement durch: eine „Erklärung des BE aus dem Verständnis des Bürgerstatus innerhalb der Konzeption des Politischen“ (19) sowie individualistische Erklärungen werden verworfen, da diese aus theoretischen Gründen fragwürdig erscheinen. Die Autoren setzen ein handlungstheoretisches Konzept dagegen, mit dem sie Aufnahme und Erhalt Bürgerschaftlichen Engagements aus der Lebenspraxis heraus mit Bezugnahme auf theoretische Konzepte (u. a. Martin Seel 2003)

erklären. So lassen sich die Vorannahmen gut nachvollziehen; die Kategorien „Wir-Sinn“ und „fokussierte Motive“, auf die sich das Untersuchungskonzept bezieht, bekommen Substanz. Durch den „Wir-Sinn“ richten Individuen ihre Aufmerksamkeit auf bestimmte soziale Felder, „fokussierte Motive“ sind Beweggründe des Akteurs, die für ihn biografisch relevant sind. Am Ende des Kapitels bündeln die Autoren ihr Forschungsanliegen nochmals: „Mit einem Satz ausgedrückt, erklären wir sinn-rekonstruktiv die Ausübung des bürgerschaftlichen Engagements über die sinnlogische Verschränkung von vier Sachverhalten. Engagement entsteht dann, wenn eine sinnstrukturelle Kohärenz zwischen Wir-Sinn und fokussierten Motiven biografisch generiert wurde, die sich wiederum kongruent zur Logik des Engagementfelds verhält. Dann kann das Motiv zu einem bürgerschaftlichen Engagement auch dauerhaft gegen die Konkurrenz weiterer verfügbarer Handlungsorientierungen aufrecht erhalten werden.“ (43, kursiv im Original)

Es folgt der Hauptteil des Buches (Kapitel zwei bis sechs, Seiten 44 bis 212), die Ergebnisse der empirischen Analyse biografischer Interviews in fünf verschiedenen Engagementfeldern: Jugendarbeit, Globale Solidarität, traditionelle Kulturpflege, Soziokultur und Schöffenamts. Diese Kapitel sind ausführlich gehalten und hinsichtlich der Struktur weitestgehend gleich aufgebaut.

Zu Beginn eines jeden Kapitels steht eine differenzierte Beschreibung des Feldes sowie der jeweiligen Feldlogik. Darauf folgt eine tabellarische Übersicht über die „Muster der ‚Solidarität‘ nach Parsons“ (45, 73, 142) (außer bei traditioneller Kulturpflege und Schöffen) und bezogen auf das jeweilige Tätigkeitsfeld. Dann findet eine Analyse der Fälle innerhalb der Felder, die detailliert dargestellt werden statt, die jeweilige Feldlogik wird in Beziehung zu biografischen Gegebenheiten gesetzt. Die Analyse folgt dem Muster: Entstehung des Wir-Sinns für dieses Feld – Rekonstruktion der fokussierten Motive – biografische Verankerung der fokussierten Motive. In der Regel wird zuerst ein Fall ausführlicher besprochen, bevor Ausschnitte aus Fällen folgen, die an bestimmten Stellen ein ähnliches Muster aufweisen. Diese verschiedenen Typen werden in Unterkapiteln dargestellt. So können die Schlussfolgerungen, die die Autoren ziehen, gut nachvollzogen werden (durch viele Zitate aus den Interviews), es wird aber gleichzeitig auch immer wieder der Bezug zum theoretischen Gerüst hergestellt. Die grafischen und tabellarischen Übersichten, die immer wieder eingefügt sind, sorgen für Übersichtlichkeit. Am Ende steht eine Übersicht in tabellarischer Form, in der die Motivstrukturen (Wir-Sinn, fokussiertes Motiv, aber auch Typenvarianten oder Unterscheide beispielsweise in West- und Ostdeutschland) in diesem Engagementfeld dargestellt werden. Für die verschiedenen Engagementbereiche wird eine jeweils spezifische Bandbreite von Wir-Sinn identifiziert.

Die Analysen der Engagementfelder sind sehr ausführlich, was das Lesen manchmal etwas langwierig macht. Dennoch lohnt es sich, einen genauen Blick auf den Gang der Untersuchungen und Argumentationen zu werfen, da hier die Ergebnisse der qualitativen Analyse gut nachvollziehbar werden.

In Kapitel sieben machen die Autoren einen Feldvergleich (auf Mesoebene): Es werden die verschiedenen Felder, die Personen, die sich hier engagieren, Unterschiede und Ähnlichkeiten zu den anderen Feldern sowie Besonderheiten beschrieben. Im Vergleich der Strukturlogiken der zuvor untersuchten Engagementfelder wird deutlich, dass sich die einzelnen Felder zwar unterscheiden, jedoch die Übergänge dazwischen durchaus dynamisch sind. Die Ergebnisse werden im Verlauf der Reflexion von der Verortung auf Mikroebene (Soziales), für die Mesoebene (Gesellschaft) auf die Makroebene (Funktionale Bezugs-

probleme) bezogen. Ein Schaubild zu den Beziehungen zwischen den verschiedenen Ausprägungen des Wir-Sinns und gesellschaftlichen Bezugsproblemen verdeutlicht die Zusammenhänge nochmals auf einen Blick.

Im achten Kapitel, das mit „Quellen Bürgerschaftlichen Engagements – Diskussion der Ergebnisse“ (222) überschrieben ist, werden die Forschungsergebnisse nochmals übersichtlich zusammengefasst und in Beziehung zur Diskussion um die Förderung Bürgerschaftlichen Engagements gesetzt. Darüber hinaus entwerfen die Autoren ein Modell, in dem sie die in den Fallrekonstruktionen abgebildeten Zusammenhänge der Bedingungen für das Entstehen Bürgerschaftlichen Engagements weiter theoretisch interpretieren und Zusatzbedingungen benennen, „die in den empirischen Analysen nicht vollständig abgebildet werden konnten, die uns aber zum theoretischen Verständnis des Zusammenhangs unerlässlich erscheinen.“ (222) Dazu entwerfen die Autoren einen Überblick, in dem sie drei Komplexe formulieren, die als notwendige „aber nicht hinreichende“ (229) Bedingungen theoretisch die dauerhafte Ausübung eines Bürgerschaftlichen Engagements erklären. Darüber hinaus setzen die Autoren ihre Ergebnisse nochmals in Beziehung zu den in Kapitel 1 dargestellten Erklärungsansätzen für Bürgerschaftliches Engagement. Am Ende benennen die Autoren, weshalb die Appelle für Bürgerschaftliches Engagement keine Wirkung zeigen können: „Doch wie wir gezeigt haben, engagiert sich kaum jemand als Bürger oder um Bürger zu sein, sondern zunächst aus der elementaren Sorge um sich, um es sich hernach gefallen zu lassen, wenn über ihn gesagt wird, er sei ein vorbildlicher Bürger.“ (231) Das achte Kapitel ist in seiner Kürze die Quintessenz aus dem vorher dargestellten Gang der Forschung und damit eigentlich das interessanteste Kapitel. Daher hätte es meiner Meinung nach durchaus noch etwas ausführlicher als zehn Seiten ausfallen dürfen.

Im folgenden Anhang erläutern die Autoren ihr methodisches Vorgehen nochmals genauer. Einerseits ist es schade, dass diese Forschungsergebnisse in den Diskussionen über Bürgerschaftliches Engagement so selten zur Sprache kommen, andererseits verwundert es aber auch nicht: Mit diesem Buch liegt eine fundierte qualitative Studie vor, deren Aussagen sich den an den Diskussionen beteiligten Praktikern schon aufgrund der Sprache nicht so einfach erschließt und aus deren Ergebnissen hervorgeht, dass sich Menschen eben nicht ohne Weiteres dazu bewegen lassen, ein Engagement aufzunehmen. Damit bewegen sich diese Forschungsergebnisse nicht gerade im Bereich des politisch Erwünschten. Der große Gewinn für die Diskussion ist meiner Meinung nach, dass die Autoren aufzeigen, dass es keine allgemein gültigen Motive für die Ausübung eines Bürgerschaftlichen Engagements gibt, genauso wenig wie eine Affinität zu Bürgerschaftlichem Engagement per se, sondern dass Engagement immer an eine Engagementlogik gebunden ist, die biografisch entstanden und somit individuell ist.